Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 15: Appenzell II

Artikel: Zur Horazlektüre : des Horaz' Stellung zum Staat, eine "Entwicklungseinheit"

Autor: Niederberger, Pius

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534461

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Scheu und Angst vor dem Tode und vor den Toten, was diese Primitivmenschen das Grab ihrer Stammesgenossen von der Wohnstätte fernhalten liess, oder sie wählten dann diese Höhlen nur in Jagdzeiten vorübergehend zur Schlaf- und Arbeitsstätte. Dem Altmeister der Höhlenforschung aber, Dr. Emil Bächler, haben wir es zu danken, wenn der Schleier über die ältesten menschlichen Wohnstätten unseres Landes, ganz besonders über die des Wildkirchlis, so gründlich gelüftet wurde. Ein jeder, der tieferen und wirklich wissenschaftlichen Einblick in die Wohnstätte und in das Leben des Altsteinzeit-Menschen erhalten will, der greife zu seinem hochinterssanten und überaus lehrreichen Werke „Das Wildkirchli", das wir hier auch als Quelle benützten.

Appenzell. *P. Adalbert Wagner.*

Mittelschule

Zur Horazlektüre

Des Horaz' Stellung zum Staat, eine „Entwicklungseinheit".

Bei der Horazlektüre der 6. Klasse brachte mich ein Hinweis in den Erklärungen von Nauck-Hoppe (Oden und Epoden für den Schulgebrauch erklärt, 19. Aufl. S. 22) auf den Gedanken, an Hand der in ihrer zeitlichen Reihenfolge feststellbaren Oden und Epoden die Einstellung des Dichters zum Staat zu verfolgen. Ich erinnerte mich an die Gedankenkreise oder „Einheiten", die hochw. H. Prof. Emmenegger seinerzeit in seinen Vorlesungen über Mittelschuldidaktik angegeben hatte und las nun Ep. 16 und 7, sodann die Römeroden. Dabei suchte ich den Schülern mittels Fragen die veränderte Stellung des Dichters zum Staate nahezubringen und fand, dass diese Art des Vorgehens ihre Mitarbeit belebte und ihr Verständnis für Horaz vertiefte. Bei der Umschau in der neuen Literatur stiess ich auf Klähr, der Horazunterricht, 5. Heft der Sammlung „Neue Wege zur Antike", 2. Aufl., und fand dort die einschlägigen einzelnen Werke bereits zur „Entwicklungslinie": Horazens politische Stellung zusammengereiht vor. Klähr baut aus dieser und andern in Zusammenhang gebrachten Reihen ein Horazbild auf, um so den Schüler aus dem Werk selber das lebendige Werden der Persönlichkeit des Dichters erleben zu lassen. Ausser der politischen Stellung bespricht er den „Zusammenhang zwischen Dichtung und Leben bei Horaz", das „Mäcenatentum" und „Schaffen und Erfolg bei Horaz". Ich hebe im folgenden aus diesen Reihen Horazens politische Stellung heraus und gebe die methodische Behandlung wieder, wie ich sie z. T. bereits durchgeführt habe. Die unmittelbare Bearbeitung für die Schule und die ausführliche Einzelbehandlung der in Frage kommenden Stücke macht den Unterschied gegenüber Klährs Darstellung aus, die in grössere Zusammenhänge gestellt wird. Darin sehe ich auch die Berechtigung, diesen kleinen Versuch zu veröffentlichen.

In der Schule ging ich so vor, dass ich nach der Uebersetzung und Interpretation der einzelnen Stücke den Schülern Fragen diktierte, die auf die entscheidenden Ausdrücke abzielten, mit denen sich die jeweilige politische Haltung des Dichters charakterisieren liess. Die Antwort musste mit einem Wort oder einer Stelle des Gedichtes belegt werden, sofern nicht das ganze Werk die Begründung dafür bot. Statt schriftlich lässt sich die Arbeit natürlich auch mündlich in der Stunde durchführen.

Den Ausgangspunkt mag das Horazleben liefern, das uns an seinen Endpunkten den begeisterten Republikaner in Athen und bei Philippi und, als scheinbar unvereinbaren Gegensatz dazu, den Freund und Verehrer des Princeps Augustus vorstellt. Leicht erhebt sich daraus der Vorwurf der Feigheit und der politischen Charakterlosigkeit. Eine objektive Widerlegung aus dem Werk des Dichters wird zugleich die Horazlektüre von einer gefühlsmässigen Geringschätzung entlasten, die das Interesse und die Willigkeit des Schülers schädigen müssten.

In Ep. II 2 v. 41—55 wirft Horaz einen Blick auf den Beginn und das jähe Ende seiner politisch-kriegerischen Laufbahn als Republikaner. Das Zitat kann als Einleitung dienen. In den Zusammenhang gehört die Epistel nicht, da sie zwischen 20 und 17 v. Chr. entstanden sein muss. Heinze setzt sie auf das Jahr 18 an. Die feuchtfröhliche Seite der akademischen Laufbahn in Athen illustriert die Ode II 7, ein Grusslied an einen endlich wiedergekehrten Kommilitonen von damals. Sie bietet ein „Stimmungsbildchen" in poetischer Verklärung und in leicht selbstironischer Beleuchtung gegenüber dem mehr prosaischen Bericht der spätern Epistel.

Die Einfühlung zu den eigentlichen politischen Stücken bieten im besondern die Verse 49—52 der Epistel II 2. Sie spiegeln bittere Enttäuschung und Ernüchterung wider: v. 50 decisis pennis! Der Sturz vom Militärtribun zum Schreiber hat ihm zu viel Hoffnungen u. Erwartungen vergällt. „Angeekelt von all dem Bürgerkrieg träumt er sich weg von Rom in ein Wunschland hinein" (Klähr o. c. 25). Diese Stimmung hat in der 16. Epode Gestalt und Ausdruck gewonnen, aller Wahrscheinlichkeit nach „eines der ersten, wenn nicht das erste Gedicht, mit dem Horaz an die Oeffentlichkeit getreten ist!" (Heinze). Zunächst finden wir von den oben erwähnten Gefühlen des Dichters her leicht in die völlig negative Haltung zum bestehenden Staat. Schon das Thema hat sie zur Voraussetzung. Die Bürgerkriege wollen nicht aufhören (v. 1 und 9). Rom ist auf alle Fälle verloren (v. 2, 9). Daher die Verzweiflung an jeder Rettung. Der Vorschlag, den der Dichter als einzigen Ausweg macht, die Fahrt nach den glückseligen Inseln, stellt eine reine Utopie dar, wie sie sonst nur dem mythischen Zeitalter entspricht. Sie ist weiter getrieben, als das poetische Vorbild, der Auszug der Phokäer zur Perserzeit, denn ihr Ziel war eine historisch und geographisch bestimmte Neugründung. Schon die Einbringung eines derartigen Antrages vor einer Volksversammlung, wie es die Voraussetzung der Epode haben will, zeigt die völlige Abkehr von aller realen Möglichkeit. Zum Verständnis einer solchen utopistischen Haltung wird beitragen, die Schüler auf die Unreife und Jugendlichkeit des Dichters zu führen. Denn diese Eigenschaften führen zu den Uebertreibungen der Epode, der gehäuften Aufzählung der Feinde Roms v. 3—8 der überreichen Liste von unmöglichen Bedingungen der Rückkehr v. 25—35 und der Schilderung der Paradieseszustände auf den geträumten Inseln, v. 41—66.

Die zeitlich am nächsten stehende, inhaltlich verwandte und die Entwicklung ungebrochen weiterführende Epode 7 wird dem Jahr 39 zugeschrieben. Die Ruhepause des Friedens von Puteoli zwischen Oktavian und S. Pompeius hatte die Hoffnung auf das Ende des Bürgerkrieges wieder aufleben lassen. Umso beschwörender ertönt des Dichters Warnung vor einem neuen Kampf. In dieser äussersten Ablehnung des Bürgerkrieges ist sich Horaz gleichgeblieben. Vgl. Ep. 16, v. 5—12 mit Ep. 7, v. 11 und 12; ebenso Ep. 16, v. 1. 2 und 9 mit Ep. 7, v. 4 und 12 bis 20. Geblieben ist der Pessimist, der an der positiven Rettung des Bestehenden verzweifelt: v. 17—20. Er spricht keinen Vorschlag mehr aus, denn die phantastischen Pläne von einst hat er aufgegeben. Er begnügt sich mit der Feststellung der „acerba fata". Darin offenbart

sich also die Weiterentwicklung vom jugendlichen Ueberschwang zur gesetztern Reife. Die grössere Knappheit der Form deutet ebenfalls an, dass Illusionen und Gefühlsübertreibungen zurückgetreten sind. Damit aber ist der Ernst gewachsen und bildet einen kräftigern Boden für des Dichters Autorität, die er sich ja im ersten Gedicht bereits zugetraut. Dass der Dichter noch weit von einer Parteinahme für einen der führenden Männer ist, zeigt die energische Anrede „scelesti" v. 1, und die Wirkung, die er sich v. 15 f. von seinem Bannstrahl gegen den Bürgerkrieg verspricht. Die äussere Situation einer Volksversammlung wird übrigens auch hier wieder sichtbar, wie in Epode 16. Horaz steht immer noch allen kriegführenden Mächten entgegen, er hat noch keine Wahl getroffen. „Was heisst den 25/26jährigen kleinen Schreiber in Jamben so dichten? Die res publica, aber in einem andern, tieferen Sinn als die republikanische Freiheit, für die er unter Brutus kämpfte. Jetzt, wo er zwischen den Parteien steht, sieht er mit Grausen den Bestand des Staates überhaupt bedroht. Wahrhaft patriotische Leidenschaft lebt in diesen Gedichten." (Klähr o. c. 25.)

In eine zweite Kriegspause, wiederum vor den Ausbruch einer dritten Phase des Bürgerkrieges, fällt carm. I 14, die Allegorie vom „Staatsschiff" verfasst 35 oder 33 vor dem entscheidenden Waffengang zwischen Oktavian und Antonius. Wie die Zeit, so hat auch die politische Entwicklung unseres Dichters einen grössern Schritt gemacht. Dazu trägt wohl am meisten bei, dass Horaz inzwischen der Freund und Vertraute des Mäcenas geworden ist. Darauf muss unbedingt hingewiesen werden. Gleiche Gefühle wie einst beseelen ihn immer noch: Sorge, Furcht um den Staat und um den Frieden. Aber zugleich ist sich der Dichter selbst bewusst und spricht es aus, dass seine Einstellung zum Staat eine Umwandlung erfahren hat: nuper sollicitum quae mihi taedium nunc desiderium curaque non levis v. 17—20. Hier haben wir die Stichworte vom Dichter selbst geprägt für seine Wendung zum Positiven. Der bestehende Staat ist das Schiff, das zwar beschädigt, aber doch noch fahrbar, in den Hafen läuft. Dass es sich aufs neue dem Sturm aussetzen will, bildet des Sängers grösste Sorge. So hat er immer noch Vorwürfe auszusprechen, v. 2 und die bösen Schäden des Schiffes gehen eben den „navita" an, und nicht den geringsten darunter stellt Vers 10 vor: non sunt tibi di! — Wenn er es vermeidet, einen Führer anzureden, so spricht das offenbar dafür, dass er zwar auf dem Wege zu Oktavian begriffen ist, aber immer noch kein Parteimann des spätern Princeps geworden ist. Sein Hauptanliegen ist immer noch die Vermeidung des Bürgerkrieges, denn als solcher erscheint ihm ein drohender Krieg gegen Antonius, und die beiden Kriegführenden sind noch Parteien.

Der Parole Oktavians, dass es sich diesmal um einen Krieg gegen den Reichsfeind Antonius handle, ist Horaz erst in Epode 9 völlig ergeben. Er hat Mäcenas nach Actium begleitet. Der äussere Schritt auf Oktavians Seite ist geschehen. Am Abend des nicht sehr klaren Sieges, singt er zwar, aber mit Sorge sieht er den drohenden Gefahren und noch nicht gelösten Aufgaben des Siegers entgegen, die in ihm keine helle Festfreude aufkommen lassen, v. 37. Mehr spricht der verletzte Römerstolz aus ihm, der auch carm. I 14 anklingt (filia nobilis, v. 12), dass Römer Sklavendienst leisten vor Kleopatra (v. 10—20), während umgekehrt Barbaren mit Oktavian gehen. Neben diesem römischen Staatsbewusstsein oder aus ihm heraus tritt die erste persönliche Note auf: Oktavian steht als grösster Feldherr da, grösser als Marius und Scipio, v. 23—26, und dass er sie gerade mit diesen zwei Rettern Roms vergleicht, zeigt die volle Gleichsetzung der Sache Oktavians mit der Respublica.

Sehr überzeugend lässt sich mit Heinze die Ode 15 des 1. Buches hier einfügen, in den Winter 31/30, und die Paral-

lele Antonius und Kleopatra zu Paris und Helena finden. Dass sie nicht einfach erdacht ist, zeigt carm. III 3 mit der Venusrede. Auch diese Ode hat zur Voraussetzung, dass Antonius dem Dichter als Reichsfeind erscheint. Wenn auch nicht mit ausdrücklichen Worten, so bildet sie dennoch eine glatte Hinleitung zu carm I 37, dem Triumphlied über die gefallene Kleopatra. Hier erklingt das Siegeslied, das am Abend von Actium nur ein unselbständiger Lobredner ohne Einschränkung hätte singen können. Oktavian ist der „accipiter" v. 17, der das „fatale monstrum" besiegt.

Die Abfolge der bisherigen Werke eignet sich gut, die stete Entwicklung und allmähliche Hinwendung des Dichters zum führenden Mann und zu dessen Staatsauffassung als überlegende und begründete Reifung eines denkenden und aufrichtigen Vaterlandsfreundes aufzuzeigen. Im folgenden ist es noch leichter, ihn vor dem Vorwurf der Gesinnungslumperei zu schützen, denn „Horaz jubelt nicht, das Ziel sei erreicht, als ob es sich für ihn um das Machtstreben eines, d. h. seines Parteiführers handelte. Er feiert zwar ehrlichen Herzens den Sieger; aber er denkt sogleich, wie vielleicht alle wahrhaften Patrioten damals, an grosse schwere Aufgaben, die der res publica noch bevorstanden" (Klähr o. c. 26).

Schluss folgt.

Einsiedeln. *P. Pius Niederberger* OSB.

Lehrerin und weibliche Erziehung

44. Konferenz der Sektion Gallus des Vereins kath. Lehrerinnen der Schweiz

Am 14. November tagten die katholischen Lehrerinnen unseres Kantons im „Casino", St. Gallen. Unsere neue Präsidentin, Frl. Maria Scherrer, erledigte auf umsichtige und flotte Art die geschäftlichen Traktanden. Frl. Dr. Borsinger, Bern, sprach mit packenden Worten über: „Die Frau und die Erneuerung in der Eidgenossenschaft." Wir bejahen eine Erneuerung im eidgenössischen und christlichen Sinn. Die Ideale unserer Heimat sind die Ideale des Christen. Wir müssen den eidgenössischen Menschen bilden, ihn in die zwei grossen Spannungseinheiten hineinzufassen suchen: 1. Persönlichkeit und Gemeinschaft und 2. Freiheit und Autorität. Die Grundhaltung für beide ist die Ehrfurcht vor dem Schöpfer. Aus dieser erwächst das „Fiat". Eine Frau, die nicht mehr dienen will, ist keine Frau mehr. Als Kulturträgerin sucht sie nach Wahrheit, Güte und Schönheit. Heute muss die Güte im Vordergrund stehen. Die Frau hat durch ihre Anlage eine besondere und viel grössere Aufgabe in der Caritas ... „der Sieg ist die Liebe". — Das weisse Kreuz im roten Feld feuert uns an zum Kampf um die gläubig-christliche Seele des Eidgenossen. Wenn wir das christliche Ideal als Schweizerfrauen leben, können wir die Schlacken aus dem weissen Kreuz räumen und zur Rettung aus dem heutigen Chaos werden.

G. Thoma.

Schweiz. Verband kath. Turnerinnen

Die Delegiertenversammlung des SVKT vom 15. November in Dietikon wurde von rund 200 Teilnehmern zu einem vaterländischen Erlebnis, denn aus allen Verhandlungen ergab sich, dass unsere Anliegen die christlichen und vaterländischen Anliegen sind.

In den Vormittagsstunden tagten die Kassierinnen und Präsidentinnen getrennt zur Entgegennahme besonderer Weisungen für ihre Aufgabe.

Der Nachmittag wurde zu einer Schulung für alle Delegierten unserer 70 Sektionen. Der Zentralpräses, Hochw. Herr Pfarrer Iten, wählte für seine Ansprache das Thema: „Schweizerfrauen stehen". Was neu von der Schweizerin verlangt wird, ist eine Härte, die sie zum Aushaltewillen befähigt. Die Frau kann die Stimmung schaffen für die Opferbereitschaft. Es ist Sendung der Turnerin, um sich einen Kreis von Menschen zu bereiten, die schweigend Entbehrungen ertragen können der Zukunft unseres Volkes zulieb.

Der Jahresbericht unserer unermüdlich initiativen Zentralpräsidentin, Elsie Widmer, Basel, belegte, wie